und Goldeinlagen und kosten 29000 Mk. Nach diesen Zahlen scheinen Summen, wie 14600 Mk. für einen großen Drehspiegel, 24600 Mk. für ein Kaminsims mit Spiegel, 9800 Mk. für jede der vier Thüren, 4560 Mk. für jedes Thürsims und 14200 Mk. für die Waschtoilettegarnitur unbedeutend.

Frankreichs Bevölkerung 1900 und 2000.

Vorstehende Spitzmarke trägt im „Figaro" ein sehr pessimistischer Artikel von Barème über das Problem, das die Franzosen fortgesetzt beschäftigt. Er stützt sich auf die kürzlich erschienene offizielle Bearbeitung der Volkszählung von 1896. Zunächst werden drei bezeichnende Ziffern zusammengestellt: Im Jahre 1801 hatte Frankreich 26930756, 1851: 34901938 und 1896: 38517975 Einwohner. In dem ersten Zeitabschnitt hatte sich also die Bevölkerung um 296 auf 1000 vermehrt, im zweiten, allerdings fünf Jahre kürzeren, dagegen nur um 103 auf 1000, d. h. um mehr als die Hälfte weniger. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Frankreich durch den Verlust von Elsaß-Lothringen 1597238 und auch sonst während des Krieges im Ganzen fast 500000 Einwohner verloren hat. Stellt man die Zahlen nach dem Kriege zusammen, so ergiebt sich, daß die Bevölkerung von 1872 bis 1886 um 2115982, von 1886 bis 1896 nur um 299072 zugenommen hat; in dem letzteren Zeitraum war also im Jahre nur die minimale Durchschnittszunahme von 30000 zu verzeichnen! Und in derselben Zeit geht die Bevölkerungszunahme bei den politischen Rivalen Frankreichs, besonders in England Deutschland und den Vereinigten Staaten mit Riesenschritten vorwärts. Deutschland, d. h. das Gebiet des heutigen Deutschen Reiches, zählte 1801 25 Millionen, 1900 dagegen 55 Millionen, d. h. 30 Millionen oder 120 Prozent mehr, England 1801 16300000, 1900 41 Millionen, d. h. 24700000 oder 152 Prozent mehr, und Frankreich hat 1900 nach den mitgetheilten Ziffern nur 11737244 oder 43 Prozent mehr. Unter der Voraussetzung, daß diese Progression im 20. Jahrhundert dieselbe bleibt, würde es im Jahre 2000 geben: 121 Millionen Deutsche, 103 Millionen Engländer, 55 Mill. Franzosen. Setzt man weiter voraus, daß das gegenwärtige Militärsystem sich gleichfalls in denselben Verhältnissen bis zum Jahre 2000 erhielte, so würde das stehende Heer, das jetzt in Frankreich 573000, in Deutschland 597000 Mann zählt, im Jahre 2000 in Frankreich 800000, in Deutschland 1300000 Mann stark sein. Dem Einwand, daß bei so beträchtlicher Zunahme der Bevölkerung ihre Dichtigkeit bei dem Deutschland und England zur Verfügung stehenden Gebiete zu groß werden würde, begegnet Barème mit dem Hinweis auf Belgien, Holland und Sachsen: In England würde im Jahre 2000 die mittlere Dichtigkeit 334, in Deutschland 224 Einwohner für den Quadratkilometer betragen; heute beträgt sie bereits in Belgien im Ganzen 226, in Ostflandern aber schon 342 und in Brabant sogar 384, und auch im Königreich Sachsen ist mit 253 Einwohnern für den Quadratkilometer heute bereits die für das Jahr 2000 voraussetzende mittlere Dichtigkeit für Deutschland überschritten. Frankreichs mittlere Dichtigkeit wäre im Jahre 2000 allerdings nur 101. „Das sind", schließt Barème seine Ausführungen, „zweifellos nur reine Hypothesen, aber sie sind nur zu rationell und nur zu wahrscheinlich."

Knack-Mandeln.

Auflösung des 475. Preisräthsels: „Hammerfest".

(Zur Konkurrenz nicht zugelassene Lösungen besagen: Sturmflutt, Eisberge, Luftschiff, Eismeer.)

Richtige Lösungen gingen ein 102. Die Gesammtzahl der Einsendungen betrug 107. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Paul Wilke, Ch. Goßrau, Marie Raue, Max Wagner, Karl Hahne, P. Reibestuhl, Luise Modde, H. Zeise, Helene Schmidt, Carl Schneider, Wwe. Reinhardt, Frau Clara Regel, Fr. Riegel, Felicitas v. Kierski, Fr. Köhler, M. Jüngens, Karl Kirsten, Elisabeth Pickel, Otto Hoffmann, Therese Grobe, M. Matthias, Martha Holzgarten, Guido Schmidt, Fritz Stockmann, Georg Paetzold, P. Schumann, Otto Bense, Geschw. Huhn, C. Kriegstaedt, Anna Sch., Just, Robert Beier, Curt Marschner, K. Hartmann, Emma Henschel, Schneidewind, Konrad Liebe, Gertrud Hupe, M. Pabst, Frida Gauch, Bertha Sommer, Albert Anton, A. Kettler, Friedr. Moritz, Anna Strobel, E. Kaiser, Gust. Leitloff, Fr. Golze, M. Jenysch, Otto Hartmann, Fr. Mahnhardt, Karl Mendel, Frau Luise Paprotz, R. Loss, Augusta Meusch, Berth. Wolff, L. Weber, Gertrud Böge, Ernst Schulze, Marie Hender, Geth. Kitzig, Fritz Willy, Karl Rabe, Fritz u. Hans, Willy Meye, Albert Baldewig, H. Radunsky, J. Paschold, Paul Naumann, Rosa Liescher, B. Albrecht, Harry Steinmeyz, R. Scherer, Ferd. Benzmann, Wilhelm Otto, H. Beyrich, Frau A. Lehmann, Ella Niemann.

von auswärts von: Otto Hatz, Dietrich, Bertha Backs, Merseburg, Geschw. König, Neßlitz, Karl Koch, Salzmünde, Wilh. Stöber, Franz Stöber, Paul Reinhold, Teutschenthal, H. Leubner, Heideloh, Kübelstein, Bibra, Franz Hoffmann, Schildau, F. Rehbein, Gerbstedt, Oscar Dietrich, Wernigerode, K. Günther, Ober-Röblingen, Karl Heuber, Berlin, Günther, Köln, Wilh. Klühsendorf, Lilie, Ammendorf, Gustav Kersten, Langenbogen, Fritz Müller, Alsleben, Gefr. Elste, Rheydt, Frau Johanna Günther, Passendorf, A. Nehls, Eisleben, J. Büttner, Klostermannsfeld.

Preis: Chamissos Werke.

entfiel auf Just, hier.

476. Preisräthsel.

Durch das Dritte pflegt zu gehen,
Was in den zwei Ersten liegt —
Wenn den Winter Lenz besiegt,
Können wir im Walde stehen
Blätterlos das Ganze sehen,
Wo es röthlich, schon im Frost,
Lenz den Sieg verkündend, sprießt.

Preis: Gartenlaubenblüthen von Werner.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger" einzusenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Zeugen das Loos. Abonnenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementsquittung eingesandt haben, wollen bei wiederholten Einsendungen dies gefl. der Kontrole halber angeben.

Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; K König; D Dame, Ober; B Bube) Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

Wer Pech hat, dem nützt die schönste Karte nichts. So geht es M. dem Spieler in Mittelhand. Derselbe hebt folgende Karte auf:

a, b, c, dB; aA, D, 8; bA; cA; dK.

Deutsch.

Französisch.

Treff-Bube, Pique-Bube, Coeur-Bube, Carr.-Bube, Treff-Aß, Treff-Dame, Treff-Acht, PiqueAß, Coeur-Aß, Carr.-König.

Er überlegt sich: Großspiel kann verloren werden, da drei Stiche abgehen; auf dA, 10, K 25 Augen, auf a8, aK und aD, a10 kann jedesmal eine Zehn gewimmelt werden = 37, sodaß die Gegner leicht auf 62 kommen können. Er sagt deshalb a-Handspiel an, das er mit Schneider zu gewinnen hofft, da er denkt, nur den einen d-Stich abgeben zu müssen. Er verliert jedoch das Spiel und zwar kommen die Gegner bis 77. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Lösung der Skataufgabe aus Nr. 30.

Kartenvertheilung:

V. a, b, c, dB; cA, K, 9; dA, K, D.
M. aA, 10, K, D, 9, 8, 7; b10, K, D.
H. bA, 9; c10, D, 8, 7; d10, 9, 8, 7.
Skat: b8, 7.

Spiel:

1. V. dD, aA, d10 (— 24). — 2. H. d7, dA, a7.
3. V. dK, a8, d8 — 4. V. c9, a10, cD (— 13).
5. H. bA, dB, bD. Der Spieler giebt nun noch einen Stich ab: cK, b10, c10 (— 24), wodurch die Gegner auf 61 kommen.

Bilderräthsel.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Beide in Halle a. S.

Hallesche Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.
Nr. 33 Halle a. S., den 19. August. 1900.

Bezwungen.

Skizze von Ida Bock (Wien).

(Nachdruck verboten.)

Sie war seine Schülerin gewesen, und wie er oft mit Stolz versicherte, seine talentirteste. Den berühmten Maler, den verwöhnten Liebling der Frauen, den seine Erfolge oft schon langweilten, hatte das eigenthümlich herbe, spröde Mädchen interessirt. Er war gewöhnt, daß seine Schülerinnen für ihn schwärmten, er konnte sich oft genug ihrer Dummheiten nicht erwehren. Wenn er mit einem der Mädchen sprach, unterhielt er sich im Stillen köstlich, über das selig verzückte Gesicht, das sie da machte; er wußte, daß sich die jungen Damen wie Löwinnen auf ein Stückchen Papier stürzten, das er zufällig wegwarf, daß sie einen Bleistift, den er in der Hand gehalten, als Reliquie aufhoben. Er wußte all das, es amüsierte ihn — und er behandelte Alle en canaille.

Weiber — lächerlich! Was waren ihm Weiber! Er pfiff, und sie tanzten wie er wollte! Das echte Weib hatte er nie gefunden, das gab es einfach nicht! Diesen Unglauben und die Verachtung trug er in verletzender Weise zur Schau, das wickte freilich nur doppelt aufreizend. Jede wollte es wenigstens versuchen, ihm eine andere Meinung beizubringen, aber er lachte alle aus.

Vera Grabow war von allem Anfange an anders gewesen, als die Anderen; sie nahm das Studium ernst und hielt sich abseits von den anderen Schülerinnen und deren überschwenglichen Thorheiten. Eine Schülerin, die nicht in ihn verliebt war, — Herbert Stiller war das neu! Die kühlen, grauen Augen des Mädchens sahen ihn so eigenthümlich spöttisch an, wenn er mit einer der Schülerinnen nach seiner Art so von oben herab sprach, arrogant, nachlässig — fast flegelhaft, wie Einer, der davon überzeugt ist, daß er sich Alles erlauben dürfe.

Er fühlte ihn immer, diesen spöttischen Blick und er reizte und ärgerte ihn. Niemals vermochte er ihr gegenüber „feinen" Ton anzuschlagen, es war ganz von selbst gekommen, daß er sich oft mitten in einem ernsthaften Gespräch mit ihr fand. Zuerst hatten ihm ihre Arbeiten dazu Gelegenheit gegeben, doch bald war es ihm zur Gewohnheit geworden, wenn er die andern abgefertigt hatte, neben ihrer Staffelei zu bleiben, bald da — bald dort einen Strich zu machen, über seine Auffassung der Vorlage zu sprechen. Anfangs wollte es ihm schwer gelingen, sie aus ihrer Reserve herauszubringen, sie war wortkarg, fast unfreundlich, und er fühlte die eisige Abwehr, die in jedem ihrer Worte lag. Unwillkürlich streifte er den blasirten Gesellschaftsmenschen ab und wurde ihr gegenüber der liebenswürdige, gebildete, intelligente Mensch, der er im Grunde war. Sie wollte zunächst darin nur eine neue Taktik seiner Eroberungsgelüste erblicken, erkannte jedoch bald instinktiv, daß er so war, wie er sich ihr gegenüber gab, das andere gemacht und unecht sei. Er war glücklich, wenn er sah, wie das Mädchen seinen Ideen folgte, auf dieselben einging, Theil daran nahm, wie das stille ernste Gesicht bewegt wurde, im Gespräch mit ihm, wie die kalten, grauen Augen aufleuchteten, wenn er zu ihr trat, wie die herbe Zurückhaltung nach und nach schwand, um einem warmen Freundschaftsgefühle Platz zu machen. Ihn, den alte Sieger — und er hatte deren manche aufzuweisen — fast gelassen, erfüllte dieser Wandel mit einem ihm bisher fremden Glücksgefühl. Er empfand, wie ihn dieses Mädchen, ein Kind fast noch, fest und fester hielt! Es war eine so köstliche Frische in ihr, etwas so Thaniges, Unberührtes, eine solche Reinheit des Empfindens, das ihn bezauberte. Und daß er um sie werben mußte, wie ihn das freute — er!

Fast ein Jahr war es, daß er sie kannte; er hatte sie öfters auch in Gesellschaften gesprochen. Nun war er bereits so weit, daß er ungeduldig nervös auf die Stunde wartete, da die weiche Mädchenstimme an sein Ohr schlug, wo er sich nach dem Druck der festen, kleinen Hand, der so treu und ehrlich war, sehnte. Ein Tag, an dem er sie nicht sah, erschien ihm schaal und inhaltslos — er war nervös und sahrig geworden — um so eines dummen, kleinen Mädels Willen, wie er sich selbst oft gereizt sagte! Dabei wußte er nicht einmal, ob sie ihn liebte. Sie war sich gleich geblieben; daß sie ihn gern hatte, sagte sie ihm ganz ruhig; aber eben, daß sie's ihm so ruhig sagte — darin lag ja das hoffnungslose!

In ihr war ein furchtbarer Kampf; sie liebte ihn mit der ganzen Heftigkeit der ersten Liebe, des ersten, ungetheilten Empfindens, aber sie wollte ihn nicht lieben — sie glaubte noch immer nicht an ihn, sie wehrte sich verzweifelt gegen sich selbst — denn sie wollte nicht eine von den Vielen sein. Sie hatte ihn verachtet, noch ehe sie ihn gekannt, den bekannten Frauenhelden, von dem man sich in der Gesellschaft pikante Geschichtchen erzählte. Als sie nach langem Bitten ihren Vater endlich vermocht hatte, sie bei dem berühmten Meister Stunden nehmen zu lassen, hatte sie sich mit der ganzen Verachtung gewappnet, die ihr sein Ruf einflößte. Er war für sie nur der große Künstler von dem sie lernen wollte, als Mensch zählte er nicht. Und nun, als sie fühlte, wie auch sie erlag, wie all ihrer Verachtung vor seiner sieghaften Liebenswürdigkeit nicht Stand hielt, wie sie ihn liebte mit verzehrenden Leidenschaft — da war sie unglücklich! Sie lachte sich selbst aus; energisch wie sie war, schwor sie sich die Niederlage vor sich selbst, sollte die einzige bleiben, verrathen würde sie sich nie, weder er noch sonst Jemand durften wissen, wie es um sie stand.

Und sie hielt ihren Schwur; oft war es ihr furchtbar schwer; sie sah, wie es ihn quälte, daß sie nie auch nur die geringste Vertraulichkeit duldete, sich scheu und abweisend zurückzog, wenn er nur mit einem Worte die Grenze des Conventionellen überschritt. Manchmal erfaßte sie eine tolle Sehnsucht, sich ihm in die Arme zu werfen und sich selbst aufgebend, zu sagen: „Ja, ja, es ist wahr. Du hast auch mich bezwungen. Mach' mit mir, was du willst, ich liebe dich rasend, grenzenlos!" — Aber während ihr Herz so sprach, sahen ihn ihre Augen so kühl und ruhig an, daß er oft verzweifelt verstummte, mitten in irgend einem Gespräche über Kunst — daß sie vollständig zu fesseln schien, während in ihm ein Sturm tobte, und er sich bezwingen mußte, sie nicht in seine Arme zu reißen. Einmal — nur einmal das duftige braune Haar küssen, einmal nur dem weichen rothen Mund ein zärtliches Liebeswort abringen! Er sehnte sich krank darnach!

Es war im Mai — ein herrlicher, warmer Nachmittag; die Fenster des Ateliers waren geöffnet, die weiche, warme Luft strich durch die Palmen und Gräser, die in einer Ecke ein Bosket bildeten; das Rascheln der Blätter war das einzige Geräusch in der tiefen Stille. Die anderen Schülerinnen waren schon fortgegangen, nur Vera saß noch vor ihrer Staffelei und arbeitete — sie hatte gebeten, länger arbeiten zu dürfen, da ihr Bild fertig werden sollte. Nicht weit von ihr, saß Herbert und malte — d. h. er that so; denn thatsächlich hing sein Arm mit Pinsel und Palette schon seit geraumer Zeit schlaff herab, seine Augen hingen an dem ihm zugekehrten Profil des Mädchens. Wie oft er den Kopf gezeichnet hatte! Der feingeschnittene, etwas herbe Mund, die gerade Nase mit den leichtbeweglichen Nüstern, das runde Kinn, das dem Gesichte etwas Weiches, Kindliches verlieh, die hohe Stirne mit entzückendem Haaransatz, das ganze liebliche Mädchenbild — wie es sich eingegraben hatte in sein Inneres! Und da saß er, der Frauenliebling, der Unbesiegbare, — saß mit brennender Sehnsucht im Herzen und himmelte das kleine Mädel an, das da so kühl und gleichmüthig herumpinselte, als gäbe es keinen Herbert Stiller und keine Sehnsucht! Freilich, es war auffallend, wie blaß und schmal das Gesichtchen geworden war, wie tiefe Schatten lagerten die dunkeln Wimpern auf den Wangen — aber — was ging das ihn an, wer weiß um wen das war! Er durfte sie ja nicht einmal fragen, ob ihr etwas fehle — gleich sah sie ihn an, mit dem erstaunten „was kümmert das Sie" im Blick. So schwieg er lieber; — es war zum Verzweifeln! Wüthend begann er zu arbeiten; so sprachen sie beide lange Zeit nichts. Endlich legte Vera den Pinsel weg und lehnte sich zurück — sie schloß müde die Augen; die weiche, warme Frühjahrsluft machte sie matt. Sie fuhr erschrocken auf, als in die tiefe Stille hinein plötzlich seine Stimme klang:

„Schlafen Sie, Fräulein Vera?"

„Gewiß nicht Meister, ich bin nur müde."

„Das sieht man Ihnen an — Machen Sie doch Schluß Vera!"

„Lassen Sie mich noch ein bischen hier, ich bin jetzt zu faul zum Fortgehen!"

„Wissen Sie denn nicht, daß ich am liebsten . . . ." Er hatte es erregt herausgestoßen und war aufgesprungen — aber sah verstummend, setzte er sich wieder zu seiner Arbeit. Sie hatte ihn angesehen — so groß — so fragend — daß er schweigen mußte. Nach einer Weile sagte er, und seine Stimme klang seltsam rauh:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000819046/fragment/page=0001

„Heuer mache ich früher Schluß — ich beende den Cursus schon in vierzehn Tagen — ich fahre fort!"

Ein Zucken ging über ihr Gesicht — er merkte es nicht, denn er arbeitete krampfhaft weiter.

„So bald schon?" — Und wohin reisen Sie?"

„Weiß ich's denn?! Fort will ich, — auf und davon, vor mir selbst davon laufen will ich, mich selbst wieder finden will ich, ich halt's nicht aus — ich halt's einfach nicht mehr aus!"

Wild ausbrechend, hatte er Pinsel und Palette auf den Boden geworfen und rannte wie toll im Atelier auf und ab, ohne sie anzusehen. Bei seinen erregten Worten war sie tief erblaßt, ihr Herz begann in rasenden Schlägen zu pochen, aber sie saß ganz regungslos und nur ihre Augen hingen in ruhelosem Staunen an seinem Gesichte. Als fühlte er den Blick, drehte er sich plötzlich um, und auf sie losstürzend, nahm er ihre beiden Hände in die seinen — seine Stimme klang heiser und halberstickt:

„Warum lachen Sie denn nicht? So lachen Sie doch, es ist ja auch zu lächerlich! Ich bin doch kein Kind mehr; mein ganzes Leben lang habe ich die Weiber verspottet und ausgelacht und da kommt so ein kleines Mädel, dem ich nichts bin, das mich nicht mal freundlich anschaut, und hält mich mir diesen beiden, kleinen Händen fest — daß ich nicht loskomme — auch wenn ich noch so sehr möchte! Die flühten Augen mit denen Sie mich so entsetzt anstarren, der kalte Blick der mich peinigt seit Monaten, rächt alle Thränen, die je um mich vergossen wurden, und über die ich gelacht habe. Ich weiß, daß Sie mich verachten — aber einmal sollen Sie's hören, mehr verachten können Sie mich ja wahrscheinlich auch nicht: „Ich liebe Sie toll — rasend — leidenschaftlich! Ich — achte Sie — Sie sind mir die Verkörperungen alles Guten — Sie sind mir heilig — Sie sind das Weib — das Einzige, das ich geliebt, das mich glauben lehrte — ich — ich sehne mich so nach Dir — und nun kleines Mädel — geh — lache — und erzähle der Welt, wie der große Frauenbezwinger schwach sein kann!"

Seine Stimme war leiser und leiser geworden und den Kopf in den Armen vergrabend, warf er sich in einen Sessel. Da fühlte er zwei weiche, kleine Hände, die zärtlich über seine Haare strichen und eine zitternde, warme Stimme, die zärtlich bittend — dicht an seinem Ohre „Herbert" und wieder „Herbert" flüsterte:

„Vera!" —

Die ganze, zurückgehaltene Leidenschaft lag in dem Laut, und im nächsten Augenblick hatte er sie in seine Arme gerissen. In dem ersten, endlosen Kuß, den er auf die keuschen Mädchenlippen drückte, lag die ganze Glückseligkeit, die ihn durchflutete: „Du mein Lieb — mein Weib — mein Alles!"

Wie sie lieben.

Skizzen von Franz Kurz-Elsheim (Chemnitz).

(Nachdruck verboten.)

I.

Die Serbin.

Die Herren hatten sich ins Rauchzimmer zurückgezogen. Eine dumpfe Atmosphäre lastete in dem altdeutsch ausgestatteten Gemach. Aber der Qualm, der aus den Cigarren und Cigarretten sich aufschlängelte, war ja gerade recht. Wenn man diesen blauen zerfließenden Rauchgebilden nachstarrt, werden die Erinnerungen eher wach als sonst.

Man war natürlich auf die Weiber zu sprechen gekommen. Und da erzählte der Gastgeber:

„Ich war noch ein blutjunger Leutnant und lag in — na, der Name soll besser verschwiegen sein. Kurzum, es war ein elendes Nest, so recht zum Verlumpen geschaffen. Die Offiziere verkehrten viel in den Gelehrten- und besseren Kaufmannskreisen, in denen mir einmal eine junge Frau auffiel, bei deren Blick es mich elektrisch durchzuckte. So sagt man jetzt, nicht? Damals würde man gelagt haben: Wie der Blitz. Bei jeder Bewegung, jedem Schritt, den das Weib that sah man, es saß Race in ihr. Augen hatte sie zudem, fast meergrün, unergründlich tief. Ich habe solche nie mehr gesehen und ich habe doch in manches Augenpaar geschaut. Allerdings hörte ich bald wenig erbauliche Dinge. Ihr Gatte war ein pensionierter Offizier. Wegen ihr hatte er den Dienst quittirt, so halb und halb mag er auch wohl gegangen worden sein. In Serbien hatte er sie kennen gelernt und sofort Feuer gefangen. Ueberhaupt etwas impulsiv in seinen Entschlüssen, hatte er sie geheirathet und nach Deutschland verpflanzt. Ob's ihr nun im Blute lag oder was los war, man wußte es nicht. Aber sie sollte sehr kokett sein, man munkelte auch, daß sie in Gunstbezeugungen durchaus nicht spröde wäre und so fort. Genaues wußte natürlich keiner, nur das, daß sie einmal ihrem Manne durchgebrannt sei, nach etlichen Wochen allerdings von ihm in Gnaden wieder aufgenommen wurde, weil er sie eben zu lieb hatte. Das machte denn auch sein Bleiben im Militärstande unmöglich.

Na, hübsch war ich, das mußte mir der Neid lassen, etwas leichtsinnig auch. Bald war ich häufiger Gast in ihrem Hause und die bösen Zungen, die aufzumutschen wußten, daß ich weniger ihm, als mehr ihr zu Liebe dort verkehrte, hatten noch nicht einmal so unrecht. Zu Intimitäten kam es gerade nicht, aber viel fehlte nie. Da war es eines Morgens. Ich hatte ihren Gatten ausreiten sehen und ließ mich bei ihr melden. Sie empfing mich. In ihrem leichten Morgengewande saß sie schöner denn je aus. Die faltigen Aermel ließen, als sie die Arme im Sessel über den Kopf verschränkte, das pikante Brunnweiße ihrer Haut fast völlig frei, ihre Augen schauten so unternehmend kühlig auf mich. Diesmal machte ich die Attake. Sie sträubte sich wohl, aber dann hielt ich ihren Kopf fest und meine Lippen saugten sich fest in die ihrigen — —

Plötzlich löst sie mich zurück. Ehe ich weiß, was geschehen, höre ich einen zischenden Laut durch die Luft fahren, ein Aufschrei. Hinter uns steht ihr Gatte, in unbändigem Zorn, die Reitpeitsche hatte er noch in der Hand und die fiel nun schwer, geschmeidig schwer auf den Rücken der Frau. Die droht umzusinken, dann aber fährt sie auf und um nächsten Augenblicke hängt sie an dem Hals ihres Mannes, erdrückt den Ueberraschten fast mit ihren Küssen und lacht und jubelt.

„Also Du liebst mich doch? Du hast mich geschlagen, anthun mußt Du mich noch gern haben, kann ich Dir doch nicht gleichgültig sein. Sieh, ich glaubte längst, Du möchtest mich nicht mehr. Du liegest mir alle Freiheit. Ich wollte Dich reizen, ich schien anderen geneigt, Du lagtest kein Wort. Da lief ich Dir davon. Nun mußtest Du Dich enthüllen. Nein, Du nahmst mich auf, ohne Rüge, ohne Vorwurf. Wie ich darunter litt. Nun aber hast Du mich gezüchtigt, nun weiß ich, daß Dein Herz noch mir gehört. Sag's doch, sag's bitte, bitte."

Er verstand erst kaum.

„Ich bin kein deutsches Gretchen," fuhr sie daher fort, „ich tauge nicht für Euer Zuckerbrot. Eine Serbin bin ich nun einmal und die muß anders behandelt werden. Glühend liebe ich Dich und glühend muß ich geliebt werden, will ich glücklich sein . . . ."

Ich zog es vor, mich in vorsichtig wie möglich zu entfernen. Die Beiden beachteten mich auch gar nicht. Nachmittags, nachdem ich mir schon meinen Kopf über meinen Zeugen zerbrochen hatte, wer kommt da? Er selbst. Das war mir sonderbar. Man überbringt doch nicht selbst eine Forderung. Aber davon war gar keine Rede. Er — erstaunen Sie nicht — er dankte mir, daß ich so leichtsinnig war, seine Gattin zu küssen, er dankte dem Zufall, der ihn gerade da herbeiführt, weiß der Himmel, wem er nicht alles dankte. Denn nun hatte er es erfahren, daß alles geschehen war, um ihn aus seiner Liebe, die nur duldete und nichts forderte, herauszuholen. „Sie ist eben eine Serbin", meinte er fröhlich beim Abschiede.

Der Erzähler schwieg und zündete sich eine neue Upmann an.

„Die Geschichte ist aus?" frug einer etwas enttäuscht

„Nun ja. Ich berichte nur Thatsachen und zudem sprachen wir auch nur über die Liebe der Frauen. Uebrigens, wenn Sie das noch interessiren sollte: Die betreffende Dame ist heute Mutter zweier reizender Kinder. Sie vergöttert ihren Mann und er sie. Ich bin noch häufiger mit ihnen zusammen gekommen. Beide waren sogar auf meiner Hochzeit. Natürlich —" und der Gastgeber lächelte fein „Namen werden nicht genannt."

II.

Seine Kousine.

Ungeduldig stand Maria am Fenster und sah hinaus. Sie hatte große Toilette gemacht. Und wie sie so dastand, überflutet von dem goldenen Glanze der Abendsonne, in den Augen den Schein einer fieberhaften Erwartung, war sie geradezu herausfordernd in ihrer Schönheit.

Immer aufgeregter wurde sie, je länger der Wagen mit dem Erschienen ausblieb.

Wie lange freute sie sich auf diesen Abend, der ihr ihren Kousin Karl nach mehrjähriger Abwesenheit zurückbringen sollte. Wie hatte sie die Wochen, dann die Tage und nun heute die Stunden gezählt. Und nun kam er nicht, trotzdem der Zug schon lange eingelaufen sein mußte. Wenn ihm nur kein Unfall zugestoßen ist. Unwillkürlich faltete sie die Hände und flüsterte: „Guter Gott, nur das nicht, nur das nicht."

Langsam verglomm der Abend, nun im Osten purpurte es noch glühend im letzten Gruß des scheidenden Tagesgeleites. Da geht der Briefträger durch den Garten, auf ihr Haus zu.

„Einen Brief für Sie, gnädiges Fräulein."

Sie wirft einen Blick auf seine Handschrift und zuckt zusammen. Von Karl, wo er selbst kommen soll, ein Brief? Schnell nestelt sie eine Haarnadel los und reißt damit das Kouvert auf.

Da stand:

„Liebe Kousine!

Jedenfalls wirst Du wie ich mit Zagen und Bangen meiner Rückkehr in Euer Haus entgegensehen. Du weißt, daß Deine Eltern und für einander bestimmt haben, daß wir vereint durchs Leben gehen sollen. Ich weiß hingegen auch, daß Du nur ein Opfer bringen würdest, um den Lieblingswunsch Deiner Eltern nicht zu durchkreuzen. Sollen wir daher einem Schicksal entgegengehen, das kein inneres Glück im Gefolge haben würde? Ich aber will Dein Unglück nicht. Ich will Dich rei geben. Früher glaube ich bemerkt zu haben, daß Dir Kantors Gustav nicht ganz gleichgültig ist. Mögest Du mit ihm das Glück finden, das ich Dir nie verschaffen kann.

Und nun kommt die Hauptsache. Ich habe ein Wesen kennen gelernt, dessen Besitz mir als der Lebegriff der Seligkeit erscheint. Bei unserer Freundschaft bitte ich Dich, lege bei meinem Onkel ein gutes Wort für uns ein, daß er unserem Glücke nicht hindernd in den Weg tritt. Schreibe mir nach Grunstein, Metropol-Hotel, wie die Sache steht. Inzwischen herzlichen Gruß von Deinem Vetter

Karl."

— — — —